Dein Reich komme

Spruch 9 / Feuer auf Erden 10 / Saulus und Kornelius 10 / Eins in Christo 12 / Wurzelstark 13 / Vom kirchlichen Leben bei den Umsiedlern im Osten 15 / Aus Rumänien 16 / Ein neues ukrainisches geistliches Gesangbuch 16 / Wenn nur die Arbeit voran geht! 17 / Unser Dienst am Evangelium 17 / Reisebericht 21 / Reisedienste 22 / Büchergabe 22 / Bücherbesprechungen 23

MONATSHEFTE
HERAUSGEGEBEN VOM MISSIONSBUND «LICHT IM OSTEN» WERNIGERODE A. H.
SCHRIFTLEITUNG: MISSIONSINSPEKTOR PAUL ACHENBACH

NUMMER 2/3 FEBR./MÄRZ 1941 22. JAHRGANG

GOTT WIRD DIENST, UNENDLICH VIEL DIENST + HABEN FÜR ALLE, DIE PRIESTERLICH LIEBEN UND LEIDEN KÖNNEN.

J. KROEKER

BITTET DEN HERRN DER ERNTE, DASS ER ARBEITER IN SEINE ERNTE SENDE. MATTH. 9, 38

Feuer auf Erden.

Von E. W. Pakkala, Helsinki. (Übersetzt von L. Malmgren.)

Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennete schon! Luk. 12, 49.

Jesus selbst war ununterbrochen in der Nähe des Feuers, in der Nähe des lebendigen Gottes. Von diesem ewig glühenden Feuer rührte auch das in der Brust Jesu brennende Feuer der Gerechtigkeit und der Liebe her.

Es brannte im Herzen Jesu ein innerliches Bedürfnis, in allem den Willen seines himmlischen Vaters zu tun und den in Sünden verstrickten Brüdern und Schwestern in aufopfernder Liebe dienen zu dürfen. Dazu trieb ihn die Überzeugung, daß „welchem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen und welchem viel befohlen ist, von dem wird man viel fordern." Wer nur in die Nähe Jesu kam, erhielt ein unmittelbares Gefühl davon, daß er in die Nähe des Feuers der Wahrheit und der Liebe gekommen war.

Wer von diesem Feuer in seiner eigenen Brust noch nichts weiß, der ist niemals richtig in der Nähe Jesu gewesen. Denn von Jesus strömt jedem Anwesenden jene Hoffnung des Herrn entgegen: „Was wollte ich lieber, denn es brennete schon!"

Und der Herr ließ uns nicht im Ungewissen über die Voraussetzungen für die Entzündung des Feuers, auf das er hoffte. Er setzt seine Rede fort: „Ich muß mich zuvor taufen lassen mit einer Taufe, und wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde!" Das Feuer der Wahrheit und der Liebe kann in der Seele des Menschen nicht entzündet werden, bevor er nicht mit einer Taufe getauft worden ist. Die Erfüllung des Ereignisses macht sein ganzes Leben zu einem einzigen fortdauernden Weg des Leidens und des Todes. „Wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde." Der Herr selbst ist schon mit der Taufe getauft worden. Seinerseits ist es vollbracht. Er ist nicht mehr am Kreuze und nicht auf dem Kreuzeswege, sondern in der Herrlichkeit. Aber jetzt ist die Reihe an uns, mit einer Taufe getauft zu werden, bevor wir wirklich lernen, in der Wahrheit zu wandeln und in der Liebe den andern zu dienen.

Wenn du schon unter den Leiden lebst und dahin geführt worden bist, in fortgesetzten Bedrängnissen zu wandern, so freue dich in deinem Herzen, denn der Herr hat die Absicht, dich noch in seiner Art als Verbreiter seines Feuers in der ohne Liebe zitternden Welt zu gebrauchen.

Saulus und Kornelius.

Von Miss.-Dir. J. Kroeker. (Fortsetzung.)

3. Der Christusgott als Gottesmacht. Nicht immer findet der Apostel oder der Missionar oder die sendende Kirche solch ein zubereitetes Ackerfeld vor wie Petrus im Hause des Kornelius. Er hatte seine Verwandten und nächsten Freunde zu sich eingeladen und wartete bereits auf die Ankunft des Petrus. In Cäsarea war ein reifes Erntefeld, das nur noch auf die Sichel des Schnitters wartete. Denn als Petrus ins Zimmer eintrat, fand er in demselben „viele beisammen". Mit innerlich wartenden Menschen wurde es jedoch nie schwer, jenen geistigen Kontakt zu finden, wo man in großer Freimütigkeit und Freudigkeit das bezeugen und weitergeben kann, was einem von Gott anvertraut werden konnte. Petrus eröffnete zunächst den Versammelten, daß es keine zufällige oder selbstverständliche Sache sei, wenn er jetzt unter ihnen sei. Hinter seinem Kommen stünde eine klare Führung Gottes. „Wie ihr wißt, ist es einem Juden nicht erlaubt, mit einem Heiden

Wichtige Mitteilung!

An die Leser der Missionszeitschrift „Dein Reich komme"

Infolge der notwendig gewordenen gewerblichen und ständischen Ausrichtung im Vertrieb periodisch erscheinender Zeitschriften kann nach dem 28. Februar 1941 der Versand unseres Missionsblattes „Dein Reich komme" **nur noch gegen Entrichtung der jährlichen Bezugsgebühr von 2,40 RM erfolgen.** Wir können daher das Blatt nicht mehr kostenlos übersenden, wie es bisher bei einzelnen Freunden ausnahmsweise geschah. Werbenummern stehen jedoch auch weiterhin in beschränktem Umfange kostenlos zur Verfügung.

Wir bitten diejenigen Leser, die uns die Bezugsgebühr für das laufende Jahr noch nicht übersandten, dies nunmehr zu tun.

Wer das Blatt unter diesen Umständen nicht mehr beziehen möchte, wird gebeten, uns dies mitzuteilen.

Wir danken allen Freunden und Lesern von Herzen für alle bisherige Mitarbeit am Werke und sind gewiß, daß sie auch in Zukunft durch unser Missionsblatt in enger Verbindung mit uns bleiben werden.

Missionsbund „Licht im Osten"
gez. Paul Achenbach
Missionsinspektor

klare Führung Gottes. „Wie ihr wißt, ist es einem Juden nicht erlaubt, mit einem Heiden zu verkehren oder ihm zu nahen. Mir aber hat Gott gezeigt, daß man keinen Menschen unheilig und unrein nennen darf. Deshalb bin ich auch ohne Bedenken mitgegangen, da ihr mich rufen ließet."

Es ist verständlich, wie der Apostel mit solch einer offenen Erklärung gleich das volle Vertrauen aller Versammelten gewinnen mußte. Bereits in der Fügung, wie sein Kommen vorbereitet worden war, mußte allen sichtbar werden, daß Gott hinter dieser bedeutsamen Stunde stünde. Petrus hatte daher auch die Freimütigkeit, offen an Kornelius und an seine Gäste die Frage zu richten: „Warum habt ihr mich rufen lassen?" Er wollte nicht einfach reden, um geredet zu haben. Er wollte bewußt im Auftrage Gottes zur Sache sprechen. Das konnte er aber nur, wenn er wußte, aus welchem Anlaß Kornelius ihn habe rufen lassen. Gottes Boten und Gesandte sind nicht Menschen, die fromme Luftstreiche machen oder leere Gespräche führen. Je klarer Gottes Sendung hinter ihnen steht, desto bewußter ringen sie auch um den Inhalt ihrer Sendung und Aufgabe.

Dies erkannte Petrus, nachdem Kornelius ebenso offen, wie er es vorher getan hatte, vor allen Gästen erzählte, wie er dazu gekommen sei, den Apostel rufen zu lassen. Auch aus seinen Erlebnissen mußte allen Anwesenden erkennbar sein, daß Gott hinter dieser Zusammenkunft stehe. „Auf der Stelle sandte ich zu dir; und du hast wohlgetan, daß du gekommen bist. Jetzt stehen wir alle vor Gott, um alles zu hören, was dir vom Herrn aufgetragen ist." Kornelius wußte, daß solch eine Vorbereitung durch Gott mit einem entsprechenden Auftrag von Gott verbunden sein müßte. Der Inhalt der Worte des Petrus könnte mithin nur das sein, was ihm vom Herrn aufgetragen worden war. So wurde einst die Missionsstunde im Hause des Kornelius eingeleitet. Für manche mußte sie eine erste Gelegenheit werden, auf Grund des Zeugnisses eines Petrus eine persönliche Begegnung mit Christus zu gewinnen.

Das Entscheidende dieser Stunde war jedoch, daß Christus selbst durch das Zeugnis seines Apostels unter die Versammelten trat. Es ging in dieser Missionsstunde jedoch um weit mehr als nur um eine Bewunderung der Wege und Führungen Gottes. Was der Stunde den eigentlichen Inhalt gab, war letzthin unendlich mehr als nur eine Unterhaltung über Gott oder über Christus oder über des Menschen oft rätselhafte Lebensführung. Es ging um eine persönhafte Begegnung zwischen Christus und dem Menschen, um die Ersetzung einer gesetzlichen Frömmigkeit durch das Kindesverhältnis des Menschen mit Gott. Hatte bisher des Hauptmanns Gottesfurcht und Frömmigkeit in der gesetzlichen jüdischen Überlieferung gewurzelt, hinfort sollte dessen Gottesgemeinschaft der lebendige Ausdruck des Umgangs des Kindes mit dem Vater werden. Dies konnte aber nur im Geiste Jesu Christi geschehen. Denn Christus als Sohn vermittelt dem Menschen nicht ein Knechtisches, auch nicht ein durch den Buchstaben des Gesetzes bestimmtes Verhältnis zu Gott. Er wirkt einen Glaubensumgang und eine Geistesgemeinschaft ,wie sie allein auf dem Grunde eines Kindesverhältnisses entstehen kann, wie er es mit Gott als seinem Vater pflegte. Als Sohn vermittelt er dem Menschen als Inhalt der in ihm offenbar gewordenen Gottesmacht und Erlösung die Sohnschaft.

Als Petrus mit seiner Botschaft begann, da war ihr Inhalt Christus. „Nun erkenne ich in Wahrheit", so sprach er zu den Anwesenden, „daß Gott nicht auf die Person sieht. Vielmehr ist ihm in jedem Volke wohlgefällig, wer ihn fürchtet und recht tut. Er hat sein Wort an die Kinder Israel ergehen lassen und Frieden verkündet durch Jesus Christus, der der Herr aller ist." In wenigen inhaltsvollen Sätzen schildert er nun das geschichtliche Auftreten und Wirken Jesu. In seinem Leben und Dienen mußte das jüdische Volk erkennen, daß in ihm Gott selbst zum Volke gekommen sei. Redete er, so war sein Reden mehr als das eines Propheten. Handelte er, so sprach aus seinem Handeln nicht das Handeln eines gewöhnlichen Wundertäters. Begegnete er den Besessenen, er in seiner Vollmacht und Autorität erwies sich größer als alles Dämonische, durch welches die Menschen geknechtet wurden. Gott war mit ihm, und in der Herrschaft Gottes hatte er Herrschaft.

Trotzdem kreuzigte ihn sein Volk in seiner Blindheit und Verstocktheit. Mit sehenden Augen hatte es nicht Gottes Herrlichkeit in Christi Knechtsgestalt gesehen und mit hörenden Ohren nicht Gottes Stimme in der frohen Botschaft Jesu vernommen. Für solch einen Gesalbten und solch einen Sohn Gottes hatte das Volk keinen Raum in seiner Mitte und innerhalb seiner Frömmigkeit. Aber verwarf ihn auch das Volk und kreuzigte es ihn auch wie einen Verbrecher, Gott rechtfertigte den Verworfenen und Gekreuzigten durch die Auferweckung aus den Toten. Daher lebt Er, obgleich er getötet wurde. Und wir, sagt Petrus, sind seine Zeugen, „die wir nach seiner Auferstehung von den Toten mit ihm gegessen und getrunken haben." Predigen wir, so reden wir hinfort von ihm und bezeugen, „daß er von Gott bestimmt ist zum Richter der Lebendigen und der Toten." Und haben nicht die Propheten von einem Gesalbten geweissagt und sehnsuchtsvoll auf einen Retter für die Völker gewartet, so haben sie von Ihm geredet, damit „jeder, der an ihn glaubt, durch seinen Namen Vergebung der Sünden erlangt."

Das war der Inhalt der Petrus-Botschaft. Sie genügte. In ihr war Christus der Wirkende und Seligmachende. Denn während Petrus noch redete, kam der Heilige Geist herab auf alle, die sein Wort hörten. Die Anwesenden hörten mithin nicht etwa nur ein Zeugnis über Christus. Sie erlebten in der Mitteilung des Heiligen Geistes die Kraft und Gegenwart des Auferstandenen. Hinfort war nicht das Gesetz, Christus war von nun an der Inhalt, die Kraft und das Ziel ihres Lebens. In ihm erschloß sich ihnen fortan eine Abhängigkeit von Christus und eine Glaubensgemeinschaft mit Gott, wie sie Paulus den Galatern mit den Worten bezeugt: „Weil ihr nun Söhne seid, hat Gott in unsere Herzen den Geist des Sohnes gesandt, der da ruft: Abba, Vater!"

Eins in Christo.

Von Paul Schmidt, Berlin.

Zwischen den Christengruppen beginnt ein neues, besseres Verständnis für die Einheit aufzukeimen. Es wird bereits hier und da verstanden, daß man nicht glaubwürdig von der Einheit in Christo reden und in der Aufspaltung praktisch leben kann. Die vielen Trennungsgründe, die zu immer neuen Gruppierungen führten, haben früher schon wenige Menschen verstanden, heute versteht sie keiner mehr. Das Zeugnis von Christo und seiner Gemeinde wurde dadurch stark geschwächt. Es ging ähnlich wie im Volksleben, die Vielzahl der Parteien hat den Staat und das Volk nicht zur Einheit und Kraft kommen lassen. Dabei sei vorweg gesagt, daß natürlich die Grundlinie des Neuen Testamentes für die Bildung und Formung der Gemeinde unter allen Umständen Gültigkeit behalten muß.

Das aufkeimende bessere Verständnis für die Einheit der Christen hat vor etwa vier Jahren zu ersten Gesprächen auch zwischen den Baptisten, der „Versammlung", den „Offenen Brüdern" und den Freien evangelischen Gemeinden geführt. Die Zeit der Gespräche war von Anfang an eine echte Einigung und Verschmelzung, also keine erweiterte Allianz und keine Dachorganisation. Die Gespräche haben manche Kurve nehmen, manche Vorurteile beseitigen und manches Mißtrauen überwinden müssen. Die Frage des Sondergutes, des Erbes der Väter und der geschichtlichen Führung traten immer wieder auf und wollten das hellere Licht des Schriftzeugnisses und der Lebensnotwendigkeit überstrahlen. Schließlich kam es aber doch zu Taten. Die „Versammlung" ging durch ihre eigene Schmelze. Die „Offenen Brüder" fanden sich mit dem aus der „Versammlung" neu erstandenen Bund freikirchlicher Christen. Der Bund freikirchlicher Christen geht zusammen mit den Baptisten im Bund evangelisch-freikirchlicher Gemeinden auf. Es sind also echte Verschmelzungen ähnlicher gemeindebetonter Christengruppen Tatsache geworden. Für die Durchführung im praktischen Leben wird alle Liebe und Kraft eingesetzt werden, um ein Beispiel zu geben, daß die Einheit in der Mannigfaltigkeit der Erkenntnis und Gnadengaben möglich ist. Wenn allerdings nur die Vergangenheit angeschaut und die Verschiedenheit der Beurteilung einiger Schriftworte und Gebrauchsformen dauernd betont wird, kann es zu keiner neuen Tat kommen. Es lohnt auch nicht, dauernd neue Abhandlungen zu schreiben und seinen Standpunkt darzulegen. Glaubensgewisse Tatbereitschaft, die auch freudig Risiko auf sich nimmt und zu Neuem bereit ist, kann allein helfen und weiterführen. In den Gesprächen und Beratungen der nun geeinten Christengruppen spielten das Vertrauen zueinander und die Einsicht in die Führung Gottes in der Welt und in der Gemeindegeschichte eine beachtliche Rolle. So kam ein gegenseitiges Sich-Anfordern gar nicht auf und keiner fordert, daß der andere zu ihnen kommen müsse. Alle kamen zueinander, bereit, alles mitzubringen, was sie haben. Vor allen Dingen wurden Religionsgespräche im Marburger Sinne grundsätzlich vermieden, weil alle der Überzeugung waren, daß sie nur auseinander, niemals aber zueinander bringen werden.

Wird nicht aber bei solchem Verfahren leicht zu flach gepflügt? So könnte eingewandt werden. Wird nicht zu schnell etwas zusammengefügt, das im Leben doch nicht zusammenbleiben kann, weil die Erkenntnisunterschiede die Spannungskraft übersteigen? Auch so kann gefragt werden. Demgegenüber wird geantwortet werden können, daß die einigenden Kräfte Gottes leicht unterbewertet und die Erkenntnisgrade leicht überbewertet werden, zum Schaden des Evangeliums und der Gemeinde Jesu. Anstatt aus jedem Personenstreit und jeder Erkenntnisbetonung eine neue Christengruppe werden zu lassen und die dann wieder durch überkonfessionelle Vereinigung notdürftig in die Reihe zu bringen, sollte in der Einheit Raum geschafft werden für die Mannigfaltigkeit christlichen Glaubens- und Gemeinschaftslebens. Schrift und Leben rufen dazu auf.

Hier ist nur von der biblisch begrenzten Gemeinde die Rede, also nicht von der Volkskirche. Die Verhältnisse in der Volkskirche liegen grundsätzlich anders. Aber auch innerhalb der begrenzten Gemeinde sind die Verschiedenheiten in der Frage der äußeren Formung, der inneren Führung und Lehre so stark, daß mit Recht die Frage aufgeworfen werden kann, ob eine Einigung aller anzustreben und zu erreichen ist. Die Antwort darauf ist nicht leicht zu geben. Wenn aber aller Ernst eingesetzt wird, wenn die Linie der Schrift der Linie der Geschichte, etwa des vergangenen Jahrhunderts, übergeordnet wird, und wenn die gewaltige Hand Gottes in der Weltgeschichte gesehen wird, dann ist gewiß sehr viel mehr möglich, als es auf den ersten Blick scheint. Es wird den Christen auch hier nach ihrem Glauben geschehen.

Wurzelstark.

Wer jemals im Gebirge war und die mächtigen, schlanken Tannen aus dem Gestein emporragen sah, der stand wohl sinnend da und fragte sich, wo nehmen wohl die Wurzeln die Kraft her, um den großen Baum gesund und frisch zu erhalten?

Ja, es ist, als ob in den unscheinbaren Wurzeln ein Ahnungsvermögen und ein Erfindungsgeist wohnen würden, daß sie sich dorthin strecken, wo sie die Nahrung finden, die der Baum braucht. Ist's etwa eine Ritze im Felsen, wo sich etwas Staub findet, oder in größerer Entfernung Sandboden, der von den andern Pflanzen gering geschätzt wird — die Wurzeln der Tanne sind da, damit der Baum lebe und grüne. An diese wunderbare Kraft der Tannenwurzeln dachte ich, als ich die Gemeindeberichte des wolhyniendeutschen Kirchspiels Roshishtsche aus den Jahren 1878—1902 las. Sie sind herausgegeben im neuesten Heft der Deutschen Wissenschaftlichen Zeitschrift im Wartheland 1940. Verfaßt sind diese Gemeinderichte von dem damaligen Pfarrer jenes Kirchspiels Pastor Georg Friedrich Kerm.

In klarer, den Leser fesselnder Weise gibt Kerm ein Bild von dem Leben, Leiden, Arbeiten und kämpfen des kleinen deutschen Völkleins in Wolhynien. Zur Vervollständigung des Bildes müßte allerdings manches aus der früheren und der späteren Zeit erwähnt werden.

Gewiß hat Kerm in einem früheren Bericht die ersten Anfänge des Kolonistenlebens der Deutschen in Wolhynien geschildert.

Mittellos kamen sie hin und hatten ihren Lebensunterhalt von der Arbeit im Walde, wo sie Eisenbahnschwellen, die nach Deutschland verflößt wurden, bereiteten. Sie wohnten ein bis zwei Jahre in einer Erdhütte. Die ansteckenden Krankheiten wie Pocken, Typhus, Cholera waren bei ihnen ständige Gäste; Ärzte, Krankenhäuser gab's nicht. Im selben Raume lagen Gesunde und Kranke. Die Männer gingen meist auf eine Woche in den weiten Wald. Auch nachts blieben sie draußen, machten sich ein Feuer, und oftmals war's vorn zum Verbrennen und hinten zum Erfrieren.

Und blieb denn wirklich jemand von ihnen am Leben? — wird der freundliche Leser fragen. Dieselbe Frage könnte erhoben werden nach einem Bericht aus der Zeit nach 1902.

Die Drangsalierung seitens der Zaren-Regierung nahm immer schärfere Formen an. Der Auswandererstrom schwoll immer mehr an.

Wohin gingen denn die Leute? — fragt man sich. Kerm hat es in den Berichten klar bewiesen, daß man in den Prärie-Provinzen Kanadas, wohin sich viele wandten, Landwirtschaft nicht treiben könne. Acht Monate dauere der Winter, es sei unmöglich, während des kurzen Sommers das nötige Viehfutter zu beschaffen. Er hätte noch hinzufügen können, daß die Engländer mit großen Mitteln versuchten, ihre Volksgenossen dort anzusiedeln, aber nicht ein einziger von denen auf dem Lande geblieben ist.

Kerm wäre erstaunt gewesen, wenn er gesehen hätte, zu welchem Wohlstand es die Wolhynier in Kanada in dreißig Jahren gebracht hatten. „Und wie macht ihr es mit der Viehfütterung im langen kanadischen Winter?" — hätte er gefragt. „O, sehr einfach", hätten ihm die wolhynischen Freunde geantwortet. „Wir dreschen doch auf dem Felde, da bleiben die großen Strohhaufen, die auch viel gute Futterkräuter enthalten, liegen. Das Vieh bleibt den ganzen Winter draußen, frißt sich in die Strohhaufen hinein, dort ist's auch warm, den Durst stillt es mit Schnee und, wenn der Frühling kommt, kehrt es heim."

Ähnliches Erstaunen hätte Kerm erfaßt, wenn er dreißig Jahre später seine Freunde im Staate Rio Grande do Sul, Brasilien, besucht hätte. Auch vor der Auswanderung dorthin hatte der treue Pastor seine notleidenden Gemeindeglieder gewarnt. Gewiß, manch einem ist es schlecht gegangen. Aber viele konnten sich doch durchringen.

Wo früher Affen und Schlangen im undurchdringlichen Urwald ihr Wesen trieben, sind jetzt blühende deutsche Siedlungen, auch Städte entstanden. Die Zahl der Deutsch-Wolhynier wird wohl weit über 100 000 betragen.

Es ist unzweifelhaft — die Deutsch-Wolhynier holen sich von irgend woher Kraft, wo ein anderer eine Kraftquelle nicht vermutet. Einst weilte ich auf einer Rundreise bei Kantor Hartwich und treffe dort einen gewissen Lemke. „Sie hier, lieber Lemke", fragte ich ihn, „wie kommen Sie denn her, Sie haben es doch 30 Kilometer hierher." „Zu Fuß, lieber Herr Pastor", erwidert er. „Ich kann mich so schön mit Hartwich über Gottes Wort unterhalten, und dann gehe ich gestärkt heim."

Als im Jahre 1915 kurz vor der Ernte die Deutschen aus Wolhynien von Haus und Hof gejagt wurden, während die Männer im russischen Heere standen, versammelten sie sich zuvor zu Abschiedsgottesdiensten, dann ging's vorwärts in die weite, unbekannte Ferne.

„Tief ergriffen standen wir vor dem Zuge der Vertriebenen", erzählte mir nachher ein russischer Beamter. „Man hörte kein Weinen und kein Klagen. Aber wo sie Halt machten, da stimmten sie ein herrliches Lied an."

1918 kehrte ein Teil von ihnen aus dem fernen Osten zurück. Kantor Schneider — Romanufka bei Swehl, erzählte mir seine Erlebnisse in der Zeit der Verschleppung und schloß mit den Worten: „Und ein Glück war's doch, daß wir unsern Gesangchor bei uns hatten. Unsere herrlichen Lieder haben uns gestärkt und aufgerichtet. Ohne unsern Chor hätten wir's wohl nicht ausgehalten."

Ich dachte: wir haben ja anderwärts auch schöne Chöre, aber daß diese belebende Kraft haben, wußte ich nicht.

Es ist unzweifelhaft: Gottes Wort, gemeinsames Gebet, ein geistlich Lied hat bei den Verzagten das innere Gleichgewicht wiederhergestellt, hat den Kranken Geduld zum Leiden und den Strbenden Trost und Frieden für die letzten Stunden geschenkt. Bei der Verschleppung und in der Verbannung blieben viele Witwen und Waisen in trostloser Lage. Gottes Wort, Gebet und das Lied bewirkten es, daß sich die andern der Verlassenen stets annahmen.

Diese Kraftquellen sind ein herrliches Vätererbe der Deutsch-Wolhynier, mögen diese wurzelstark sein, daß sie es nie versäumen, ihre Lebenswurzeln in diese von vielen gering geschätzten und verachteten Kraftquellen hineinzusenden. Die Tanne soll nicht nur gutes

Holz liefern, sondern auch Zeuge dafür sein, wie wichtig es ist, daß die Wurzeln aus nichtigem Erdreich Kraft holen. So soll der Deutsch-Wolhynier nicht nur Eier und Butter liefern, sondern auch ein Zeuge dafür sein, daß der Nährboden des göttlichen Wortes, des Gebetes und des geistlichen Liedes, worin er gepflanzt ist, ein guter Nährboden ist.

P. Ernst Althausen, früher in Rowno (Wolhynien)
(„Glaube und Heimat", Nr. 2, 1941).

Vom kirchlichen Leben bei den Umsiedlern im Osten.

In einem Grußwort an die Gemeinden des Konsistorialbezirks Litzmannstadt weist Oberkonsistorialrat D. Kleindienst auf die große geistliche Aufgeschlossenheit der aus dem Osten kommenden neuen Gemeindeglieder hin. In unzähligen Gesuchen und Briefen haben sie sich an die zuständigen kirchlichen Stellen um Einführung von Gottesdiensten und des Konfirmandenunterrichts gewandt. „Wo diese Bitten nicht oder nicht gleich erfüllt werden konnten, da waren sie darüber sehr betrübt. — An einen abgelegenen Ort kommt ein Pfarrer, um einen Gottesdienst zu halten. Von weit und breit strömen die Gemeindeglieder trotz des Regenwetters zusammen. Nach dem Gottesdienst schreibt der Pfarrer die Konfirmanden ein: es werden 114 Konfirmanden gemeldet: Das ist ein Fall von vielen! Wo kein Pfarrer hinkommt, hält ein wolhynischer Kantor seinen Glaubensgenossen Sonntags Lesegottesdienste."

Im Konsistorialbezirk Litzmannstadt haben sieben Pfarrer aus dem Baltenland, drei aus Wolhynien und vier aus Galizien die pfarramtliche Tätigkeit aufgenommen, und mehrere Theologiestudenten stehen nach Abschluß ihres Studiums für Vikariatsstellen bereit.

Von einem Besuch in zwei Lagern bei Litzmannstadt schreibt uns Prediger L. Zabko-Potapowitsch: „Ich besuchte unlängst zwei Lager bei Litzmannstadt, wo sich die Umsiedler aus Wolhynien und Galizien befinden. In beiden Lagern hielt ich Versammlungen ab. Mit großem Hunger nahmen die Menschen das Wort Gottes auf. Viele baten mich, ihnen geistliche Literatur und Gottes Wort zu bringen. Als ich dann das zweite Mal mit Bibeln dorthin kam, war der Vorrat im Nu vergriffen. Viele hatten nichts bekommen. Nachdem diese Menschen all das Schwere und die Entbehrungen einer Umsiedlung erlebt haben, sind sie Christus und Seinem Wort nähergekommen."

In der Kirchengemeinde Wielun im Konsistorialbezirk Litzmannstadt, die fast so groß ist wie ein ganzer Kreis, sind besonders viel Wolhynier angesiedelt worden. Man rechnet mit 15 000. Ihre kirchliche Betreuung geschieht durch einen Pastor und zwei Hilfsgeistliche. Der Entfernungen wegen finden die Gottesdienste nicht nur in der Kirche, sondern an mehreren Stellen statt und auch der Konfirmandenunterricht muß an acht bis neun Stellen erteilt werden, die zum Teil 30 Kilometer voneinander entfernt liegen. Da es vielfach an eigenem gottesdienstlichem Raum fehlt, finden die Gottesdienste vorläufig zumeist in den Wohnhäusern statt. Stark bemerkbar macht sich der Mangel an Gesangbüchern. Das alte Gesangbuch der evangelisch-augsburgischen Kirche ist vergriffen, ein neues noch nicht eingeführt. Auch die Umsiedler haben verschiedene Gesangbücher mitgebracht. Allgemein bekannte Lieder werden auswendig gesungen, für die andern hat der Ortspastor ein paar hundert Liederzettel hergestellt, die ausgeteilt und nach dem Gottesdienst wieder eingesammelt werden.

Ein Cholmerländer Bauer, der durch die Umsiedlung in die Nähe von Posen gekommen ist, meldete sich bei seinem zuständigen Pfarrer, der das kleine Filialkirchlein betreut. Er erklärte sich bereit, auch in der neuen Heimat Lesegottesdienste zu halten, da ja der Pfarrer nicht selbst alle Sonntage dort predigen könne, sondern nur ein bis zweimal im Monat. Sie seien aber gewohnt, sonntäglich zur Kirche zugehen, hätten auch am Nachmittag immer noch eine Versammlung gehalten. Zwanzig Jahre lang hatte der Bauer regelmäßig aus eigenem Antrieb Lesegottesdienst, später auch Bibelstunden und Versammlungen gehalten. Die Kolonie war zu arm, um einen Kantor zu besolden, zu arm auch, um sich ein Bethaus zu bauen. So trafen sie sich im Hause des Vorlesers. Aber mit Gottes Wort waren sie reich und wollen diesen Reichtum auch hier nicht verlieren.

D. Zöckler besucht alte Gemeindeglieder.

50 Jahre sind vergangen, seitdem der junge Kandidat Theodor Zöckler aus Greifswald seinen Dienst in Stanislau (Ostgalizien) antrat und sich damit der Diaspora für immer

verpflichtete. Der jetzt fast 75jährige Kirchenmann verbrachte den Erinnerungstag in der aufstrebenden Industriestadt Leslau an der Weichsel, in der ein großer Teil der früheren Stanislauer Gemeindeglieder eine neue Heimat gefunden hat. D. Zöckler hielt in Leslau zusammen mit den dort amtierenden Geistlichen eine Gebetswoche, wie sie früher in der Stanislauer Gemeinde gehalten worden ist.

Aus Rumänien.

Von der Orthodoxen Kirche. Der Patriarch von Rumänien hat in einem Schreiben an General Antonescu Vorschläge für die von der Regierung geplante Neuordnung des Kirchenwesens gemacht, die sich hauptsächlich auf die Zulassung zum Priestertum und die Vertiefung der theologischen Bildung beziehen. In den höheren Instanzen der Kirchenregierung soll der Staat vertreten sein und auch das Aufsichtsrecht über die kirchlichen Finanzen haben.

General Antonescu erließ im Dezember einen Aufruf an die Kirchen und Priester Rumäniens. Darin heißt es u. a.: „Im Bereiche des Gesellschaftslebens betrachte ich die Familie als die Grundlage des Staates, im Bereiche des Geistigen den Glauben ... Ich erkläre mit der Liebe eines wahrhaft gläubigen Menschen: die Kirche ist nicht nur das Kirchengebäude, die Ikone, die Gesänge, die Lichter, die Glocken; sie ist Liebe, Opfer, Menschenfreundlichkeit, Eifer, Reinheit des Geistes. Dort, wo eine reine Seele lebt, ist ein Altar Gottes. Damit die Kirche und alles, was ihre Schönheit ausmacht, wirklich die göttliche Begnadung erfahre, mögt Ihr die ersten sein, die ihr alles das geben, was der Erlöser zu ihrer Grundlage gemacht. Wenn Euer Denken nicht völlig dem Schöpfer geweiht ist, wenn euer Herz nicht wirklich ob der Sünden der anderen leidet, werden die Mauern der Kirchen kalt, die Bilder der Heiligen tot und starr bleiben; die Glocken werden keinen festlichen Klang geben, und die Wachslichter werden erloschen sein ... Christus war in seinem Erdenleben der ganzen Strenge des menschlichen Gesetzes ausgeliefert. Er hat gekämpft und gelitten für unsere Erlösung. Nur an seinem Leben könnt Ihr den Gläubigen den Zweck des Lebens klarmachen. Leiht ihren Klagen willig Gehör und zeigt ihnen, daß alle ihre Schmerzen gelebt und erduldet wurden von Gott zu zu ihrer Errettung. Verkündet das Evangelium jeden Sonntag so, daß es von allen gehört und verstanden werden kann, und fügt kurze, aber inhaltreiche Gebete hinzu. Die Lehren des Evangeliums müssen sich in eurem vorbildlichen Leben widerspiegeln. Deshalb bitte ich euch, im Alltagsleben jene Menschen zu sein, die am meisten Liebe erweisen, die besten, die gerechtesten, die ehrenhaftesten, die eifrigsten, niemals das Geld zu suchen, das euch in die Niederungen der menschlichen Leidenschaften herabziehen würde. Die einzige Politik, die ihr machen sollt, ist jene der Liebe zum Lande und der Verteidigung seiner heiligen Rechte ...“

Die Baptisten.

Durch eine Verordnung war die Arbeit und die Existenz der Baptisten in Rumänien in Frage gestellt. Die Brüder wandten sich an den Kultusminister und baten um Klarstellung ihrer Lage und um Aussetzung der einem Verbot gleichkommenden Bestimmungen. Daraufhin kam die Antwort, daß die Verordnung aufgehoben sei bis zur endgültigen Regelung der Kultfragen.

Ein neues ukrainisches geistliches Gesangbuch.

In Berlin und Litzmannstadt haben zwei Beratungen der ukrainischen Gläubigen wegen des neuen geistlichen Gesangbuches in ukrainischer Sprache stattgefunden. Die Vorräte der alten ukrainischen Liederbücher sind erschöpft, aber das Bedürfnis nach einem Liederbuch ist unter den Gläubigen im Generalgouvernement wie auch im Altreich sehr groß. Es wurde daher beschlossen, Vorkehrungen für eine möglichst schleunige Herausgabe des Liederbuches zu treffen. Eine Kommission wurde gewählt und mit der Vorbereitung des Materials und Ausarbeitung des Arbeitsplanes beauftragt. Die literarische Arbeit bei der Zusammenstellung des Gesangbuches wurde Prediger L. Zabko-Potapowytsch übertragen, der diese Arbeit bereits begonnen hat.

Wenn nur die Arbeit voran geht!

„... Natürlich ist mir meine Lebensarbeit, die Übersetzung der Bibel in die ukrainische Sprache, auch heute noch gerade so teuer und nah, wie sie es bisher war. Am 11. Juli 1940 habe ich mit Gottes Hilfe die Übersetzung der ganzen Bibel beendet. Nun bleibt noch eines — die Arbeit der Prüfungskommission, die meine Übersetzung durchsehen und mit mir gemeinsam die vorgeschlagenen Verbesserungen beraten muß. Ich denke, daß diese Arbeit während des Krieges schwierig, wenn nicht gar unmöglich sein wird. Jedenfalls wird diese für uns alle wichtige Arbeit, wie sie die Übersetzung der ganzen Bibel darstellt, von meiner Seite keinen Aufenthalt finden.

Für Ihre Sorge um meine materielle Lage danke ich Ihnen herzlich. Mein ganzes Leben lang habe ich für Gott und mein Volk gearbeitet, ohne Rücksicht auf die materielle Lage zu nehmen. So werde ich auch weiterhin arbeiten: ob in Wärme, ob in Kälte, ob satt, ob hungrig, wenn nur die Arbeit voran geht!

Gottes Segen möge mit Ihnen sein.

Hilarion, Erzbischof von Cholm und Pidlasje (früher Prof. J. Ohijenko).

Unser Dienst am Evangelium.

Bei den Ukrainern in Berlin.

In Berlin finden frohe Versammlungen der Gläubigen verschiedener Richtungen aus dem ukrainischen Volke statt. Sie sind zum größten Teil in Fabriken von Berlin und Umgebung beschäftigt. Prediger L. Zabko-Potapowytsch leitet die Versammlungen, die Brüder A. Kiefer und J. Schneidruk helfen ihm aktiv dabei. Zu Weihnachten fand eine besondere Feier statt, die mit einem geselligen Beisammensein mit Tee und Gebäck endete. Das Gebäck hatten die Diakonissenschwestern gespendet. Es herrschte große Freude auch unter den Freunden, die zum erstenmal diese Versammlung aufsuchten. Eine ähnliche, noch größere Zusammenkunft fand zu Neujahr statt. Der Saal war überfüllt. Hingerissen wurden die ukrainischen Volksweihnachtslieder gesungen und mit tiefer Aufmerksamkeit hörten die Gläubigen und Freunde die Predigt des Wortes Gottes. Am Schluß dankten sie den Veranstaltern herzlich für die wunderbare Freude, die sie empfangen hatten, und daß sie in Deutschland nicht nur leibliche, sondern auch geistliche Stärkung bekommen.

L. Zabko-Potapowytsch.

Ein letzter Liebesdienst.

„Die Gabe für den russischen Priester K. habe ich erhalten. Meine Frau und ich besuchten ihn am folgenden Tage und überreichten ihm die Gabe mit einem Gruß von den Brüdern aus Wernigerode und mit den Worten aus dem Evangelium des Johannes, Kap. 11, 25. Er war so schwach, daß er kaum sprechen konnte, aber er erkannte uns und freute sich über den Besuch. Er bat, in Wernigerode zu grüßen und zu danken. Er wußte, daß er bald sterben würde, und er brauchte Geld, um die Medizin zu bezahlen. Tag und Nacht hatten ihn die Schmerzen gequält, aber er murrte nicht, sondern dankte die ganze Zeit mit wunderbarer Geduld Gott und hoffte, daß er dank Gottes Barmherzigkeit nicht sterben, sondern zur lebendigen Kirche Christi übergehen werde. Gestern nachmittag ist er nun um 4 Uhr still heimgegangen. Mit Worten kann man das Erleben an diesem Sterbebett gar nicht so wiedergeben, aber der Sterbende strahlte förmlich, als er von Christus sprach und mir den Dank für die überreichte Gabe auftrug.“

M. Ferber, Berlin.

Ein Bote des Evangeliums in Jugoslawien.

„Mit großer Freude und tiefer Dankbarkeit teile ich Ihnen mit, daß ich die Geldüberweisung erhalten habe. Wahrlich, der Herr ist gerecht und erfüllt seine Verheißungen (Jes. 41, 13—17). Im September erlebte ich eine schwere materielle Prüfung, aber der Herr hat mir wunderbar durch Seine Kinder in der Schweiz geholfen. Die Schweizer Freunde schickten mir 75 Franken, das war für mich eine große Erleichterung in meiner Lage. Auch Ihre jetzige Sendung bedeutet für mich eine große Hilfe. Preis sei dem barmherzigen Vater! Aus Amerika hörte ich von den Brüdern nichts. Das tat mir in der Seele weh, aber es war vielleicht notwendig für mich. In solcher Lage ruft man Tag und Nacht, zu Hause und auf der Reise: ‚Herr, du weißt ja, was wir brauchen!‘ Nun habe ich von Br. D. aus

Amerika einen Brief erhalten, worin er mitteilt, daß er mir von Zeit zu Zeit etwas Hilfe senden will.

In der vorigen Woche kam ich von einer Reise zurück. Ich hatte unsere rumänischen Brüder unweit der Grenze besucht. Sie haben mich herzlich aufgenommen und luden mich ein, bei ihnen zu bleiben, sei es auch für den ganzen Wintet. Ich reiste aber wieder ab, während meine Frau bei den Geschwistern blieb. Wir hatten eine Woche lang jeden Abend Versammlungen. Viele hatten Interesse an der Wortverkündigung und besuchten die Versammlungen jeden Abend, aber zur Entscheidung kam es bei niemand. Alle baten mich, nach Beendigung der Herbstbestellung der Felder wiederzukommen. — Ich war auch in einem tschechischen Dorf. Der Boden ist dort hart. Gott gebe es, daß der ausgestreute Same Frucht bringen möge. Seit dem 14. Dezember bin ich wieder unterwegs, und so gab mir der Herr die Möglichkeit, unsere Brüder in einer ganzen Provinz zu besuchen, darunter auch die rumänischen Geschwister, eine slowakische Gemeinde und serbische Gruppen von Gläubigen. Sie leben alle im Frieden und freuen sich in dem Herrn. Wir preisen Seinen Namen überall. Aber wir müssen beten und arbeiten. Beten auch Sie für uns und lassen Sie uns nicht im Stich." S. Tverdowsky, Belgrad.

Ungarn.

Prediger Voluschuk sendet uns aus dem ungarischen Karpathenland einen herzlichen Neujahrsgruß mit einem kurzen Rückblick auf seine Arbeit im vergangenen Jahr. (Siehe D.R.K. Nr. 12, Dez. 1940).

„Seitdem ich aus dem Missionsseminar in Deutschland ins ungarische Karpathenland zurückkehrte, konnte ich mit Gottes Hilfe und in Kraft des Heiligen Geistes einen gesegneten Dienst tun, von welchem ich sagen darf, daß er nicht umsonst gewesen ist. Ja, dem Herrn sei Dank und Ehre, obwohl ich weiß, daß ich ein unvollkommener und manchmal träger Diener bin. Aber unser barmherziger und gnädiger Herr erquickt zu Seinem Dienst auch die schwachen Diener und macht sie stark. Wenn man auf sich selber schaut, muß man sagen: untauglich. Aber wenn wir auf den Herrn Jesus Christus schauen und auf alles, was der Herr uns gegeben hat, dann muß man sagen: Er hat alles getan, was getan worden ist! Wo etwas für die Ewigkeit geschehen ist, da ist es Seine Arbeit gewesen. Wir müssen unserem Herrn immer dankbarer werden für seine Liebe und Güte zu uns, und wir müssen immer wieder Buße tun und zur ersten Liebe zurückkehren. Wir wollen viel beten, daß der Herr uns begegne und uns in die Zukunft führe, durch die wir nicht hindurchsehen können. Der Herr hat uns eine schöne Verheißung gegeben, wenn er sagt: „Der Herr wird dich immerdar führen und deine Seele sättigen in der Dürre und deine Gebeine stärken; und du wirst sein wie ein gewässerter Garten und wie eine Wasserquelle, welcher es nimmer an Wasser fehlt." (Jes. 58, 11).

Generalgouvernement.

R., 11. 12. 40. „Ihren lieben Brief, die beiden Bibelkonkordanzen und die Neuen Testamente habe ich erhalten, wofür ich Ihnen herzlich danke. Ihr Brief hat mich getröstet und ich hoffe, daß ich mit des Herrn Hilfe auch ein Fahrrad für Seinen Dienst bekommen werde.

Nach meiner Rückkehr aus der Bibelschule in Deutschland habe ich mein besonderes Augenmerk auf die Sonntagsschule gerichtet. Diese wird bei uns von 82 Kindern besucht. Wir haben die Kinder in fünf Gruppen geteilt. Der Herr hat mir noch vier Helferinnen zugeführt, diese Mädchen arbeiten sehr eiftig mit, weil sie den Herrn Jesus liebhaben. Die Kinder möchten gerne Neue Testamente haben, und ich bitte Sie, wenn es Ihnen möglich ist, schicken Sie uns solche. Kaufen kann sie niemand, denn die Leute sind hier sehr arm. Manche Kinder haben nicht einmal ihre eigenen Schuhe und Mäntel. Sie kömmen in den Röcken ihrer Väter und in großen Holzpantoffeln zur Sonntagsschule gelaufen.

Für die ältere Jugend habe ich jeden Sonntag eine Versammlung anberaumt. Wir haben kein Licht im Raum. Da muß uns ein Fahrrad mit seiner Dynamobeleuchtung helfen. Irgend jemand bringt sein Fahrrad mit, es wird mit den Rädern nach oben aufgestellt, die Lampe an der Wand befestigt und dann kurbeln die jungen Männer abwechselnd das Fahrrad mit den Händen, wodurch Licht erzeugt und unser Raum erhellt wird.

Die Gläubigen besuche ich in ihren Wohnungen. Ich muß auch in anderen weiter gelegenen Dörfern Versammlungen abhalten, wo unsere Brüder verstreut wohnen. Aber es ist jetzt

nicht leicht, dorthin zu kommen, ein Fuhrwerk kann man selten bekommen — viele fahren hier mit Kühen — und für die Reise mit dem Zuge fehlt das Geld."

18. 1. 41. — „Mit Freuden teile ich Ihnen mit, daß ich Ihren teuren Brief vom 30. 12. 40 erhalten habe. Auch habe ich die Neuen Testamente für die Kinder und die großen Bibeln empfangen, es waren im ganzen 15 Päckchen. Ich danke Ihnen sehr, sehr herzlich für alles. Der Herr wolle es Ihnen hundertfältig lohnen! — Herzlich danke ich Ihnen auch für Ihr Opfer zum Kauf des Fahrrades, welches ich bereits erhalten habe. Liebe Brüder, ich kann Ihnen die Freude nicht beschreiben, die mich ergriff, als ich hörte, daß das Fahrrad bereits da sei. Wenn der Frühling kommt, werde ich die Möglichkeit haben, die Gläubigen auf meinem eigenen Fahrrade zu besuchen. Möge der Herr Ihnen diese gute Tat nach dem Reichtum seiner Gnade vergelten." R. D.

L., 1. 1. 41. — „Ich teile Ihnen mit, daß ich schon im Besitze des Fahrrades bin. Ich danke allen, die mir darin geholfen haben, von ganzem Herzen. Gleichzeitig grüße ich Sie und alle Mitarbeiter des Missionsbundes mit den Worten des Psalmisten: „Gott der Herr ist Sonne und Schild, der Herr gibt Gnade und Ehre; Er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen" (Ps. 84, 12). J. P.

Ch., 9. 12. 40. — „Nach meiner Rückkehr nach Ch. erhielt ich Ihren Brief und fand ich die mir geschickten Neuen Testamente in ukrainischer Sprache vor. Ich danke Ihnen herzlich für alles.

Was die Liederbücher betrifft, so kann ich Ihnen mitteilen, daß an vielen Orten die ukrainischen Gläubigen nur aus dem „Christlichen Gesangbuch" singen. Von der Verlagsdruckerei „Kompas" erhielt ich wieder 120 Liederbücher, und ich hoffe, daß Sie auch diese Rechnung begleichen werden.

Die Brüder haben nun doch beschlossen, ein neues Liederbuch in ukrainischer Sprache herauszugeben. Die Vorbereitungen werden schon getroffen.

Was die ukrainischen Neuen Testamente betrifft, so werden Sie bald nicht einmal für Geld solche in Warschau bekommen können. Es liegen dort noch 500 Exemplare in Rohbogen. Bald ist der Vorrat erschöpft. Wann werden wir die neue Auflage bekommen?!

Die ukrainischen Schüler kaufen gern das Wort Gottes. In dem ukrainischen Gymnasium in Cholm konnte ich 165 Neue Testamente und 9 Bibeln abgeben. Ich ließ sie den Schülern zu verbilligtem Preise, während einige arme Schüler die Bücher umsonst erhielten. Dies alles tue ich auf Bitten des Professors, der in Bibelkunde unterrichtet, und in Verbindung mit ihm. — An einem anderen Ort bat ein ukrainischer Jugendleiter, ihm 100 Neue Testamente zu besorgen."

10. 1. 41. — Ich kann Ihnen die freudige Nachricht geben, daß ich zu Neujahr bereits ein Fahrrad bekam. Ich bitte Sie, denen, die sich daran beteiligt haben, meinen herzlichen Dank für das herrliche Geschenk auszusprechen. — Ungeachtet der großen Schwierigkeiten kam ich mit Gottes Hilfe zur rechten Zeit in den vorgesehenen Orten an, wo ich die Festtage nach altem Stil in den Gemeinden feiern und mit dem Wort Gottes dienen konnte. Ich besuchte die Orte Sagryn, Goniatitschka, jetzt bin ich in Laszczew, und von hier fahre ich nach Moriatyn, Hrubieszow und anderen Orten. Hrubieszow ist eine Kreisstadt, sie liegt 6 Kilometer von der sowjetrussischen Grenze entfernt. Die älteren Brüder bitten mich, hier eine neue Arbeit anzufangen. Ich bete zum Herrn, daß er mir klare Wegweisung in dieser Angelegenheit geben möchte. In Cholm wird Bruder Husaruk die Arbeit weiter fortführen.

22. 1. 41. — „Von der letzten Sendung der Neuen Testamente in ukrainischer Sprache schenkte ich ein Exemplar einem ukrainischen Jugendleiter. Er wünscht, daß die ukrainische Jugend das Neue Testament in ihrer Muttersprache bekommt und auch liest." S. R.

W., Dez. 40. — „Von Zeit zu Zeit besuchen uns auch ukrainische Brüder, da haben wir die Möglichkeit, ukrainische Lieder zu singen. Ich bemühe mich auch um die Wortverkündigung in deutscher Sprache. Vorläufig haben wir aber keinen Bruder, der als Prediger die deutsche Sprache genügend beherrscht.

Wir haben auch die Sonntagsschule für unsere lieben Kleinen wieder eröffnet. Vorläufig wird sie von Bruder S. L. geleitet. Jetzt bemühen wir uns darum, daß die Kinder auch in der deutschen Sprache unterrichtet werden, was sehr wichtig ist." J. M.

R., 19. 12. 40. — „Vom 4.—11. Dezember befand ich mich auf einer Reise durch meinen Bezirk. Ich besuchte drei Dörfer. In O. hatte ich im Laufe von fünf Tagen zehn Versamm-

lungen, täglich je eine für Kinder und für Erwachsene. Zu den Kinderversammlungen kamen 20—35 Kinder, die gern die Lieder sangen und Bibelsprüche auswendig lernten. Ich erlebte viel Freude auf dieser Reise, die ich per Rad zurücklegte. Der Rückweg war anstrengend, da der Schnee die Wege verschüttet hatte. Aber der Herr bewahrte mich vor einer Erkältung. — Weihnachten und Neujahr werde ich fern von den Meinen zubringen müssen, und wie gern wäre ich gerade dann bei ihnen gewesen. Da aber mein Passierschein bis zum 20. Januar verlängert worden ist, möchte ich gern diese Zeit voll ausnutzen. Zudem muß ich mich auch mit dem Reisegeld einrichten. Hier werden alle Festtage nach altem Stil gefeiert, so feiern auch unsere Brüder sie nach altem Stil." G. B.

K., 10. 12. 40. — „Ihren Brief und die Überweisung habe ich mit herzlichem Dank erhalten. Der gnädige Herr möge es Ihnen hundertfältig vergelten, was Sie an mir und meinen Kindern (zwei Töchter und ein Schwiegersohn arbeiten in Deutschland, Der Übersetzer) tun. — Haben Sie noch russische Bibelkonkordanzen? Ein orthodoxer Priester hat von mir eine Bibel erhalten, die ich erst vor kurzem von Ihnen bekommen hatte. Er möchte gern noch eine Bibelkonkordanz haben. Wenn es möglich ist, schicken Sie mir bitte gleich zwei mit. Von der Literatur, die Sie mir sandten, ist bereits die Hälfte weitergegeben. Es sind hier viele Menschen, die mit Freuden das Wort Gottes annehmen ... Es gibt in unserer Gegend viel für den Herrn zu tun, ich könnte immer unterwegs sein." D. M.

Fernost.

Mandschukuo. „Lange habe ich nicht an Sie geschrieben. Von Ihnen aber erhalten wir regelmäßig durch das Blatt Nachricht. Ich kann Ihnen jetzt die freudige Mitteilung machen, daß wir dank der Güte Gottes unser Bethaus vollenden konnten. Am 10. November fand die Einweihung und Eröffnung statt. Den großen angefangenen Bau konnten wir nicht zu Ende führen. Man hat ihn uns im unvollendeten Zustand für die chinesische Mission abgekauft, und für den erstandenen Erlös kauften wir uns ein Grundstück und erbauten darauf ein bescheidenes Ziegelsteinhaus mit einem Saal und einer Galerie für 250 Besucher. Freuen Sie sich mit uns und danken Sie mit uns dem Herrn! Es ist ein Wunder, daß der Herr uns in dieser schweren Zeit so geholfen hat, ein eigenes Bethaus zu bekommen. Alle Ehre und aller Dank gebührt Ihm allein.

Da auch der Missionsbund teilgenommen hat an den Opfern für den Bau, so möchten wir Ihnen und allen denen, die ihr Scherflein beigetragen haben, von Herzen unseren Dank aussprechen. — Im Anschluß an die Eröffnung des Bethauses hatten wir eine gesegnete „Woche des Evangeliums" mit allabendlichen Versammlungen. Für alles sei Gott gepriesen." Charbin, 18. 11. 40. A. Puke.

Süd-Mandschurei. — „Unlängst erhielt ich an meine alte Adresse zwei eingeschriebene Sendungen mit vier Bibeln in deutscher Sprache. Vielen Dank dafür! Jetzt habe ich wieder Gelegenheit, Gottes Wort hungrigen Seelen darzureichen.

Vom 8. bis zum 20. November war ich in Charbin. Dort nahm ich teil an der Eröffnung des neuen Bethauses der Baptistenbrüder und hatte gemeinsam mit Prediger Puke einige Erweckungsversammlungen abzuhalten. Der Herr war mit uns und verherrlichte Seinen Namen und die Wahrheit Seines Wortes.

Auf der Rückfahrt besuchte ich die Stadt Mukden und die deutsche Kolonie dortselbst. Für die Gläubigen richtete ich einige Gebetsversammlungen ein. Die Geschwister waren dankbar für den Besuch. — Ich habe einen Ruf nach Schanghai erhalten. Vorläufig halten mich aber persönliche Angelegenheiten davon ab und außerdem fehlt mir das Reisegeld. Ich bete zum Herrn, daß Er mir den Weg dorthin vorbereiten möchte!" Dairen, 27. 12. 40. J. Ossipoff.

China. — „Es freut mich, daß Ihr immer noch helfend dasteht in der Ausbreitung des Evangeliums unter den Slawen. Auch ich habe hier reichlich unter den Russen zu tun. Für die Sommermonate waren Geschwister Klueff nach Dairen gefahren. Das vermehrte meinen Dienst in der Versammlung. Der Sommer war sehr heiß, viele waren krank (auch Schw. Steinmann lag acht Tage im Hospital), aber mich hat der Herr ganz wunderbar hindurchgebracht.

Seit September d. J. halte ich wöchentlich auch eine Bibelstunde in einem Heim für gefallene Mädchen. In letzter Zeit diente ich fast jede Woche einmal in der russischen Methodisten-Versammlung. Außerdem auch in der Heilsarmee. Ich tue es gern. Vor einigen Wochen hatten wir Tauffest. 20 chinesische Gläubige bezeugten, daß sie Christo angehören. Unsere deutsche Frauenstunde gestern war sehr gut besucht.

Die beiden letzten Briefe hat Schw. Steinmann erhalten. Sie wird bald schreiben. Die Schweizer Geschwister haben schon mehrere Gaben geschickt."

Schanghai, 28. 11. 40. P. Pauls.

Reisebericht.

Im verflossenen Jahr habe ich neben der Buchhaltung, die ich nach dem Ausscheiden unseres früheren Buchhalters übernahm, nur noch drei Monate Zeit für Reisedienste gefunden.
Die erste Reise führte mich im Februar nach Küstrin und Umgegend von Stettin. Leider mußte ich die Reise bald wegen Kälte und Kohlenmangel unterbrechen. Die zweite Reise machte ich nach Essen-Umgegend und in den Kreis Siegen, wo ich in etwa zehn Gemeinden diente, mit denen unser Br. Ferber schon einen Dienst vereinbart hatte, ihn aber wegen Einberufung zum Militär nicht ausführen konnte.

Die dritte Reise vom 14. Mai bis 15. Juni führte mich nach Pommern und Ostpreußen. Der Winter war nun vorbei, der schöne Frühling war eingezogen und ich konnte überall ungestört meinen Dienst in den Gemeinden tun. Der Besuch war trotz des schönen Wetters und der Feldarbeit fast überall gut. Ganz besonders zeichneten sich die Gemeinden in Torgelow und Rummelsburg in Pommern, Ukta und Hohenbruch in Ostpreußen durch regen Besuch aus. In Hohenbruch sollte ich um 10 Uhr predigen und nachmittags im Gemeindehaus einen Lichtbildervortrag halten. Der Ort liegt 20 Kilometer von der Bahn ab. Als ich nun am Sonntag früh bei der letzten Station den Zug verlasse, geht kein Omnibus mehr nach Hohenbruch. Es war 8 Uhr und um 10 Uhr sollte ich in Hohenbruch predigen. Wie aber dahin kommen? Ich frage die Bahnbeamten, ob sie nicht wüßten, wo ich hier ein Fahrrad borgen könne — und siehe da, der eine Beamte bietet mir freundlicherweise sein Rad an. Ich biete ihm Geld als Pfand an, er aber lehnt es ab mit den Worten: „Ihr Ehrenwort genügt mir." Ich danke bestens, schwinge mich aufs Rad und in gut einer Stunde bin ich schweißtriefend in Hohenbruch, eine Viertelstunde vor Beginn des Gottesdienstes. Wunderbar hatte Gott geholfen.

Die letzte Reise führte mich vom 10. November bis Anfang Dezember wiederum nach Ostpreußen und in die Mark. Wenn auf dieser Reise auch nicht alle Tage besetzt waren, so bin ich doch dankbar und froh auch für diesen Dienst. Besonders erfreulichen Besuch hatte ich diesmal in Palmnicken in Ostpr. und in der Landeskirchlichen Gemeinschaft in Guben bei Prediger Wienecke. Dort traf ich auch einen alten Freund unseres Werkes, Optiker Beerenstecher, der mehrere Jahre in Sibirien als Kriegsgefangener im Weltkriege verbracht hat. Durch eine abenteuerliche Flucht gelang es ihm schließlich, nach Deutschland zurückzukommen. Hierbei möchte ich eine Erfahrung von ihm nicht unerwähnt lassen. Schon ist er ganz an der deutschen Front. Da auf der letzten Haltestelle kommt ein russischer Offizier auf ihn zu und fragt: „Sind Sie nicht ein Germane?" „Germane ...", kommt es nach kurzer peinlicher Pause schließlich zögernd von seinen Lippen. „Kuda?" (Wohin?) fragt der Offizier weiter. „Domoj" (nach Hause), antwortet der Bruder wieder wahrheitsgetreu. „Domoj? Etto ja ponimaju" (Nach Hause? Das kann ich verstehen), sagt der Offizier, erzählt ihm dann zu seinem großen Erstaunen, daß er auch aus der deutschen Gefangenschaft ausgerückt sei, beschreibt ihm ganz genau, wie er durch die russische Stellung zu den Deutschen kommen könne — und genau nach seiner Anweisung findet er den Weg zurück in die Heimat.

Was für einen Zauber hat doch dieses eine kleine Wörtchen „Nach Hause" (domoj)! Möchte auch dieses neu angebrochene Jahr uns stets daran erinnern, daß wir auf dem Wege nach Hause sind. Wenn wir daran denken, dann lassen sich so manche Widerwärtigkeiten unseres Lebens so viel leichter ertragen, auch der Umgang mit unseren Mitmenschen gestaltet sich ganz anders, denn wir sagen uns, wir sind ja alle auf dem Wege „nach Hause".

Soweit schrieb ich am 6. Januar d. J. Zwei Tage später saß ich wieder im Zuge nach Ostpreußen. An dem Tag war ich gerade zehn Jahre im Missionsbund. Da ich die Nacht durchfuhr, hatte ich Muße genug, diese zehn Jahre mit all ihrem Geschehen noch einmal an meinem Geistesauge vorübergehen zu lassen. Auf 14 Tage kam ich einmal nach Werni-

gerode, ohne jede Absicht, da zu bleiben, und siehe, nun hat der Herr mich schon zehn Jahre lang in dieser Arbeit gebraucht.

In Ostpreußen durfte ich in Tannenwalde bei Königsberg, Eydtkau, Prökuls, Memel, sechs Tage in verschiedenen Gemeinden Königsbergs, Steinbeck bei Königsberg, Schönbruch, Allenburg, Ludwigsluft und Hermsdorf bei Zinten dienen. In Ludwigsluft wohnte ich bei meinem Leidensgenossen J. Brauer. Dort sind mehrere Familien aus dem Osten, und ich durfte ihnen an einem Sonntagvormittag eine Andacht halten. Im Memelgebiet erinnerte der überaus rege Besuch stark an die überfüllten Räume in Rußland, wenn dort einmal reisende Brüder die Gemeinden besuchten. In einem kleinen Ort von etwa 1000 Einwohnern waren über 400 Besucher gekommen; in Memel, wo ich im Gemeindesaal sprach, mußten sehr viele wieder umkehren, weil der Saal wegen Überfüllung geschlossen werden mußte. In Memel traf ich einen Herrn, der als Zivilgefangener in Pretoria, Orenburg, während des Weltkrieges gewesen war, an dem Ort, wo ich 1911 die Knabnmittelschule absolvierte. Wir fanden gemeinsame Bekannte, er selbst war bei den Eltern eines meiner Schulkameraden in Wohnung gewesen. Ja, die Erde ist rund, das erfährt man immer wieder.

Die letzten vier Tage in Hermsdorf bei Herrn Pfarrer von Lingen war es meistens 20 bis 27 Grad kalt. So fuhren wir täglich mit dem Schlitten in die Außendörfer bis zu 10 Kilometer Entfernung. Wenn wir dann abends heimkehrten, in Pelz und Pelzjacke eingehüllt, den knirschenden Schnee unter uns und die funkelnden Sterne über uns, dann wurden wir ganz still und jeder gedachte wohl der Zeit, die er dort im Osten einmal verlebt hatte. Herr Pfarrer von Lingen ist in Petersburg geboren und aufgewachsen, sein Vater ist dort an einer Schule Lehrer gewesen, die einer meiner Lehrer in Orenburg besucht hatte. Man spürte hier ein Herz, das in Liebe für unsere Brüder im Osten brannte. Aber auch Frau Pfarrer bewies dies, denn es war wahrlich kein Kleines, zu den zwölf Personen, die täglich am Tische sind, noch einen Reiseprediger in dieser kalten Winterszeit bei sich aufzunehmen, besonders da auch die beiden Mädchen noch krank waren und sie selbst stark erkältet. Da konnte man lernen, daß solch ein Dienst in den Gemeinden auch heute gut möglich ist, selbst in strengen Wintertagen, wenn nur das Herz für Gottes Werk warm genug schlägt.

Nun liegt auch diese Reise hinter mir. Allen, bei denen ich einkehren durfte, und besonders Herrn Pfarrer Brehm, der die Reise vorbereitet hatte, möge der Herr ihre Mühe und Opferbereitschaft vergelten.

Wernigerode, den 8. Februar 1941. Gerhard Fast.

Reisedienste

Miss.-Insp. P. Achenbach
9. bis 12. 2.: Ostfriesland (Hollen, Lammertsfehn, Emden, Leer — Gemeinschaftskonferenz.
16. bis 23. 2.: Königsberg.
24. 2. bis 2. 3.: Allenstein.
9. bis 23. 3.: Schlesien (Kreuzburg, Breslau).

Miss.-Sekr. G. Wessel
Februar: Berlin und Ostpreußen.

Miss.-Sekr. A. Kiefer
Februar: Berlin und Umgegend.

Büchergabe

für unsere deutschen Volksgenossen aus Galizien, Wolhynien, Bessarabien und den übrigen Ostgebieten.

Unseren umgesiedelten evangelischen Gemeinden und Gemeinschaften fehlt es an christlichem Lesestoff.

Um diesem Bedürfnis abzuhelfen, bitten wir unsere Leser, uns gute christliche Bücher und Schriften als Liebesgabe zur Schaffung von evangelischen Gemeindebibliotheken zu senden. **Besonders erwünscht sind gute christliche Biographien und Erzählungen, sowie Andachtsbücher.**

Die Sendungen sollten **nicht** enthalten: alte Kalender, alte Losungen oder sonstige evangelische Blätter und Zeitschriften, alte Gesangbücher.

Die gut erhaltenen gebrauchten oder auch — was sehr erwünscht ist — neuen Bücher möchten wir, in Gemeindebibliotheken zusammengefaßt, den einzelnen Gemeinden als Liebesgabe der Gläubigen im Altreich zur Verfügung stellen.

Es ist auch Bedarf an theologischen Werken und Büchern für Pfarrer, die ihre Bibliotheken verloren haben.

Die Leser unseres Blattes haben uns viele, viele Jahre hindurch geholfen, der Evangeliumsbewegung im Osten und den Volksdeutschen zu dienen. Wir wären dankbar, wenn auch diese Bitte ein gutes Echo fände.

Die Sendungen sind zu richten an:

Missionsbund „Licht im Osten", Ostabteilung, Wernigerode (Harz).

Bücherbesprechungen.

N. Arseniew: **„Von dem Geist und dem Glauben der Kirche des Ostens."** Leopold Klotz Verlag, Leipzig, 1941. 32 S. 1,20 RM.

Eine sehr klare, warmherzige Einführung in Art und Wesen der morgenländischen Kirche, von der die Russische Rechtgläubige Kirche der größte Zweig ist. Überraschend werden manchem Leser die verwandten Töne sein, die bei dem Thema „Heiligung" anklingen und die gelegentlich geradezu „pietistisch" anmuten. Ins Herz des orthodoxen Glaubens werden wir bei der Darstellung des Heiligen Abendmahls geführt, in der der katholische Charakter jener großen alten Kirche deutlich wird. Wunderschön sind die Zitate aus altkirchlichen Liturgien, die heute noch in der Russischen Kirche gesungen werden.

Von N. Arseniew ist früher erschienen:

Das Leiden und die Auferstehung des Herrn in Kirchengesängen der Orthodoxen Kirche des Ostens. 22 S. Verlag „Licht im Osten", Wernigerode. 0,40 RM.

Es ist ein wertvolles Geschenkbändchen für die stillen Stunden in der Passionszeit.

P. Achenbach.

Johannes Herzog: **Claudius und Hamann,** Ihr Kampf gegen den Rationalismus und ihr Vermächtnis an unsere Gegenwart. G. Schloeßmann, Leipzig-Hamburg, 1940, 192 S. 4,80 RM.

Eine äußerst fruchtbare und klare Zusammenstellung der grundlegenden Gedanken, mit denen der „Wandsbecker Bote" und der „Magus des Nordens" gegen die Aufklärer ihrer Zeit zu Felde zogen. Besonders dankenswert ist die feinsinnige, auch für Laien verständliche Einführung in die allzu unbekannte tiefe Gedankenwelt J. G. Hamanns, die überreich ist an glaubensstärkenden und klärenden Erkenntnissen und überraschende Durchblicke enthält. Das Schlußkapitel kennzeichnet die Bedeutung der beiden großen Bibelzeugen für unsere Gegenwart.

P. Achenbach.

Gertrud Lehmann: **Ich heirate in Indien.** Mit 16 Bildseiten in Kupfertiefdruck. Heimatdienstverlag, Berlin, 1940, 160 S. 3,60 RM.

In lebendiger Darstellung schildert die Verfasserin das Leben in Indien, wie sie es kennen lernt, als sie als junge Missionarsfrau in diesem Lande ihren Wirkungskreis findet. Von Seite zu Seite wächst das Interesse durch die lebensnahe Schilderung indischer Art und Sitte im dörflichen und städtischen Leben, in Alltag und Feiertag, in Schule und Erziehung, im religiösen und geistigen Raum. Durch alles hindurch aber spürt man das Wehen des Geistes Christi, wie er sich auch in diesem Lande Bahn schafft und Bahn schaffen muß.

E. Sichtig.

Dein Reich komme-Kalender 1941
mit Worten von J. Kroeker
48 Bild- und Spruchpostkarten. Preis 2 RM
Ein kleiner Restbestand wartet noch auf Käufer

Geschenkbücher für Konfirmation und Ostern!

Alexandrine Schmidt: **Wach auf!** Mit vielen Holzschnitten von Erich Reuthner. 72 S. Kart. 1,50 RM, Lwd. 2,50 RM.
Ein Geschichtenband für das Konfirmationsalter, besonders für Mädchen, wie man ihn sich nicht besser wünschen kann.

Alexandrine Schmidt: **Für oder wider Christus.** Mit Bildern alter Meister und schöner Innenausstattung. Kart. 1,60 RM, Lwd. 2,60 RM.
Kurze Aufsätze von biblischer Kraft und Deutlichkeit bringen hier unserer heranwachsenden Jugend die Entscheidung für oder wider Christus nahe.

Elisabeth Brandt: **Wenn das Leben ruft.** Briefe über Freundschaft, Ehe und Reinheit. 16 S. 0,20 RM. — Ein wegweisendes Wort.

Anna Katterfeld: **Lisbeths Entscheidung.** 160 S. 3,— RM.
Ein feines Mädelbuch, das die bedeutungsvollsten Fragen — nach Konfirmation und Berufswahl — fröhlich anfaßt und vom Evangelium her zum Ziel bringt.

Hermann Josephson: **Vergiß die Stunde nicht.** Worte des Gedenkens zur Einsegnung unserer Söhne. 32 S. reich bebildert. 1,— RM.
Auf heiliger Höhe. Worte des Gedenkens zur Einsegnung unserer Töchter. Reich bebildert. 32 S. 1,— RM.

Arnold Dannenmann: **Wir wollen leben.** Mit ausgezeichneten Fotos, künstlerisch gestaltet von Karl Vöster. 0,30 RM.
Eine klare biblische Wegweisung für die kommenden Lebensaufgaben des Konfirmanden.

Arnold Dannenmann: **Die Kirche des jungen Deutschen.** Kart. 1,80 RM, geb. 2,50 RM.
Ein prächtig ausgestattetes Geschenkbuch. Von Männern verfaßt, welche die Jungen kennen und herzhaft ansprechen.

Gerhard Füllkrug: **Wanderer auf der Gottesstraße.** Geschenk-Pappbd. 1,10 RM.
Dennoch fröhlich. Geschichten von Lätare-Leuten. Geschenk-Pappbd. 1,20 RM.

Wilhelm Stolzenbach: **Ein Mann trat in den Riß.** Wandlung und Werk des Johannes Falk in Weimar. 123 S. Pappbd. 2,60 RM.

Ingeborg Maria Sick: **Mathilda Wrede, ein Engel der Gefangenen.** 227 S. Geb. 2,80 RM, kart. 2,— RM.

Karl Hesselbacher: **„Gott, laß uns dein Heil schauen.** Leben und Schaffen des „Wandsbecker Boten" Matthias Claudius. 174 S. 3,— RM.

Vom Wandsbecker Boten. Bilder zu Matthias Claudius von Rudolf Schäfer. Gekürzte Volksausgabe. 84 S. 0,90 RM.

Matthias Claudius: **Ein gülden A B C. Das silberne A B C.** Je 0,80 RM.
Mit je 25 Zeichnungen von E. Reuter. Eine feine Auswahl von M. Claudius' Lebensweisheit in Zweizeilern von feinsinnigem Schalk und guter Bibelkenntnis.

Luthers Briefe an seine Käthe. Erläutert von Prof. D. Dr. O. Clemen. 56 Seiten. 0,80 RM.

P. v. Podmaniczky: **Befreites Leben.** 320 S. Lwd. 4,80 RM.
Ein Buch aus der Welt der Bibel. Ausgangspunkt ist der Brief des Apostels Paulus an Philemon. Mit Onesimus, dem Sklaven des Philemon, tritt die damalige Welt und Zeit lebendig vor unsere Augen.

Heinrich Oltmann: **Und das Meer ist nicht mehr.** Von Menschen, die mit Gott im Elend waren. 200 S. Lwd. 2,50 RM.

N. Arseniew: **Das Leiden und die Auferstehung des Herrn.** In Kirchengesängen der Orthodoxen Kirche des Ostens. 22 S. 0,40 RM.

Hermann Josephson: **Osterfreude.** Altes und Neues dem deutschen Christenhause als Gruß zum Osterfest. Mit Bildern von Gebhardt, Rudolf Schäfer u. a. m. 1,— RM.

Tod, wo ist dein Stachel? Ein Trostbüchlein von Matthias Claudius. 18 S. 0,30 RM.

Zu beziehen durch unsere Versandbuchhdlg. „Licht im Osten". Postscheck: Magdeburg 15871.

---

von Münchowsche Universitäts-Druckerei GmbH. in Gießen.